

Gedenken – Gedanken Erinnerung – Mahnung

Herr, wir beten für alle unsere Verstorbenen:
Für Deutsche und Tschechen, für alle Opfer
von Gewalt und Terror, von Verfolgung und Hass,
von Krieg und Vertreibung.
Für unsere ermordeten jüdischen Mitbürger.
Nimm ihr Leben und Sterben an,
Vergilt, was sie Gutes taten,
vergib ihre Schuld
und schenke ihnen dein unzerstörbares Leben.

(Auszug aus den von Pfr. Dieter Lang (†) verfassten Fürbitten zur Trauerfeier für die Budinka-Toten, 2012)

Wir treffen uns heuer am 17. Juni zum Gedenken in unserer Heimatstadt, in unserer Heimat-Pfarrkirche und auf dem Zentralfriedhof, an der Gedenkstätte für die Zivilopfer des 2. Weltkrieges und die in der Zeit unmittelbar nach Kriegsende ums Leben gekommenen Landsleute. Der 17. Juni – ein denkwürdiger Tag der Erinnerung.

Bis 1990 war der 17. Juni in der Bundesrepublik Deutschland Feier- und Gedenktag: der Tag der Deutschen Einheit. Als sie am 3. Oktober 1990 endlich Wirklichkeit wurde, gerät der 17. Juni in den Hintergrund.

Denn von da ab ist der 3. Oktober der Tag der Deutschen Einheit. Aber auch wenn der 17. Juni heute kein Staatsfeiertag mehr ist, für das wiedervereinigte Deutschland bleibt er ein wichtiger historischer Tag.

Weshalb war es im Juni 1953 zum Volksaufstand in der „DDR“ gekommen? Eine knappe Lebensmittelversorgung, lange Schlangen vor den Geschäften und kein Strom in der Nacht machten die Menschen unzufrieden. Die Verbitterung wuchs, als das SED-Regime Arbeitsnormen erhöhte, was einer Lohnkürzung gleichkam. Ausgerechnet die Bauarbeiter in der Ost-Berliner Stalinallee, dem Prestigeprojekt der SED, begannen zu streiken. Binnen Stunden griff der Aufstand auf mehr als 700 Orte über, weitete er sich zum Generalstreik und schließlich zum Volksaufstand aus. Die Volkspolizei stand dem Aufstand schnell völlig hilflos gegenüber. Die überforderte „DDR“-Regierung wusste sich keinen anderen Rat, als den „großen Bruder“ Russland um Hilfe zu bitten. So kam es, dass mit Hilfe sowjetischer Truppen der Aufstand z. T. buchstäblich mit Panzern blutig niedergewalzt wurde.

Im Gedenken an den Aufstand in der „DDR“ erklärte die damalige Bundesrepublik Deutschland den 17. Juni als „Tag der deutschen Einheit“ zum gesetzlichen Feiertag. Schon am 4. August 1953 war ein entsprechendes Gesetz erlassen worden. Im Text heißt es: Der 17. Juni soll an die Menschen erinnern, die für ihre Rechte und ihre Freiheit gekämpft und unter der Niederschlagung des Aufstands gelitten haben. Vor allem aber soll er daran erinnern, dass die beiden deutschen Staaten, dass Ost und West, zusammengehören.

Und auch wenn nun der 17. Juni kein Feiertag mehr ist: Der Aufstand in Ost-Berlin und der „DDR“ gehört zu den prägendsten und bedeutendsten Ereignissen der jüngeren deutschen Geschichte. Ohne den 17. Juni lässt

sich die deutsche Geschichte der vergangenen Jahrzehnte nicht erklären. Lässt sich die Fluchtbewegung in den Folgejahren, die „Abstimmung mit den Füßen“, ebenso wenig nachvollziehen wie der Bau der Mauer, die systematische Verfolgung Andersdenkender, die Proteste gegen das Regime oder die friedliche Revolution. Schon deshalb muss der 17. Juni ein Gedenktag bleiben. Aber auch, weil er das Bewusstsein dafür schärft, was Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie bedeuten.



Russischer T-34/85-Panzer in der Schützenstraße in Berlin

Foto: Bundesarchiv/Wikipedia (Textquelle: Wikipedia)

Nach Ergebnissen des Forschungs-Projekts „Die Toten des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953“ sind in Verbindung damit 55 Todesopfer durch Quellen belegt. Etwa 20 weitere Todesfälle sind ungeklärt. Allein am 17. Juni und den Tagen danach wurden 34 Demonstranten und Zuschauer von Volkspolizisten und sowjetischen Soldaten erschossen oder starben an den Folgen von Schussverletzungen. Nach Todesurteilen von sowjetischen und „DDR“-Gerichten wurden sieben Menschen hingerichtet. Infolge der Haftbedingungen starben vier Personen, und vier Menschen töteten sich in der Haft. Beim Sturm auf ein Polizeirevier starb ein Demonstrant an Herzversagen. Zudem wurden fünf Angehörige der „DDR“-Sicherheitsorgane getötet. Zufallsopfer wie z.B. einen von einer verirrten Polizeikugel tödlich getroffenen 27-jährigen Mann aus Halle stilisierte die SED zum „antifaschistischen“ Märtyrer“, obwohl dessen Familie ausdrücklich dagegen war.

Die sowjetischen Truppen setzten außerdem vom 17. bis zum 22. Juni 1953 Standgerichte ein, von denen 19 Aufständische zum Tode verurteilt und erschossen wurden, Hunderte wurden zu Zwangsarbeitslagerstrafen in Sibirien verurteilt. Auch etwa zwanzig Rotarmisten, die sich geweigert haben sollen, auf die Aufständischen zu schießen, sollen hingerichtet worden sein. Dazu gibt es jedoch auch gegenteilig lautende Aussagen. Der Generalstaatsanwalt der DDR legte am 5. März 1954 einen an die damalige DDR-Ministerin für Justiz verfassten Bericht über „die Aburteilung der Provokateure des Putsches vom 17. Juni 1953“ vor, der für den Zeitraum bis Ende Januar 1954 Urteile über insgesamt 1526 Angeklagte aufschlüsselte. Zwei Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, weitere zu teils langen Zuchthaus- zwischen 5 und 10 Jahren oder zu Gefängnisstrafen zwischen einem und fünf Jahren. Lediglich 39 Personen wurden freigesprochen. Die in Zuchthaus und Gefängnis einsitzenden waren schwe-

ren Repressalien ausgesetzt und mussten z.T. Hunger leiden. Zeitlebens litten die Inhaftierten unter enormen gesundheitlichen Einschränkungen, sowohl physisch als auch psychisch.

Wenn wir uns also am 17. Juni dieses Jahres auf dem Zentralfriedhof in Iglau treffen, um unserer Toten zu gedenken, dann sollten wir auch die Opfer des 17. Juni 1953 mit einbeziehen. Gedenken sollen und wollen wir aber auch der Opfer des Krieges in der Ukraine.



Grab der identifizierten „Budinka“-Opfer

Und einbeziehen sollten wir dieses Mal ganz besonders auch die im Mai 1945 auf der sogenannten „Budinka“-Wiese Ermordeten, deren zwei Gräber sich in direkter Nachbarschaft zur Gedenkstätte für die Zivilopfer befinden. Heuer vor 10 Jahren, genauer gesagt, am 15. September 2012, knapp 70 Jahre nach der Tat, konnten die sterblichen Überreste der Ermordeten in geweihter Erde beigesetzt werden. Weitere Opfer, von denen z.T. bekannt ist, wo sie bis heute „ruhen“, wurde nicht umgebettet. Teils, weil der Aufwand zu groß gewesen wäre, teils weil keine Nachkommen da sind, bzw. waren.



Fritz „Fiffo“ Hawelka



Walter Kuba

Dazu, dass es überhaupt soweit kam, dass die Toten, bzw. ihre Überreste aus der „Budinka“ bei Deutsch Schützendorf, bzw. Dobrenz (heute Dobronin) auf den Zentralfriedhof in Iglau überführt werden konnten, verdanken wir ursächlich den Recherchen von Fritz „Fiffo“ Hawelka (†28.10.2020), seinem Freund Walter Kuba († 11.11.2010), der Schriftstellerin Herma Köpernik-Kennel, die die Geschehnisse in ihrem Tatsachenroman „BergersDorf“ verarbeitete, dem Journalisten Mirošlav Mareš, der alles an die Öffentlichkeit trug, bzw. das Verbrechen zur Anzeige brachte, dem mutigen Kriminalbeamten Michael Laška, der sich nicht beirren und beeinflussen ließ bei seinen Ermittlungen und Landsmann Johann Niebler, der eine exakte

Skizze dazu erstellte, an welchen Stellen genau die Opfer 1945 im wahrsten Sinne des Wortes einfach nur verscharrt wurden. Der, weil keine DNA-Vergleiche mit Nachkommen bzw. Angehörigen möglich war, nicht identifizierte Tote, der gegenüber dem Grab mit den identifizierten Opfern seine letzte Ruhestätte hat, heißt nicht, wie öfter mal geschrieben wurde Josef, sondern Alois Neubauer.

Unter dem Titel: Dokumentation eines Massenmordes in der nördlichen Iglauer Sprachinsel am 19. Mai 1945“, hatte Fritz Hawelka die ganze grausame Geschichte zur Ermordung und letztendlich zur Aufklärung in einem Beitrag zusammengefasst, der heute und für alle Zeit im Internet veröffentlicht ist. Die Überschrift hatte er sich „ausgeliehen“ von Jiří Sítler, der in der tschechischen Tageszeitung „Pravo“ („Recht“) 2001 einen Artikel verfasste, der den Untertitel trug: „Auch Jahrzehnte nach Kriegsende hat die objektive Aufarbeitung der historischen Tatsachen eine Bedeutung und einen Sinn.“ Bezogen auf die Überschrift seines Artikels, so schrieb Fritz Hawelka, ist Herrn Sítler voll zuzustimmen, weil Unrecht nie verjährt und Täter, so sie ihrer Untat überführt werden können, vor Gericht gehören und zur Rechenschaft gezogen werden müssen.

Herr Sítler war allerdings auch der Verfasser eines ganzseitigen Beitrags in der „Frankfurter Rundschau“ vom 25. Mai 1996, in welchem er das Amnestie-Gesetz Nr. 115“ vom 8. Mai 1946, (eines der „Benesch Dekrete“) rechtfertigte, auf Grund dessen die Morde an abertausenden Sudetendeutschen, auch jene, die in der hier nachfolgend noch einmal in „Printform“ veröffentlichten Dokumentation genannt werden, bisher ausnahmslos ungesühnt blieben. Deswegen schreibt Fritz Hawelka in seinem Vorwort zur Dokumentation: Eine „Amnestie“ kann aber nur demjenigen Straftäter zugebilligt werden, der vorher einer strafbaren Handlung überführt und daraufhin verurteilt wurde. Deshalb kann dieses Gesetz auch nicht als „Amnestie-Gesetz“ bezeichnet werden, sondern es ist ein „Straffreiheits-Gesetz, trotz nachweisbar begangener Verbrechen“.

Und im Vorwort liest man weiter:

Was sich in Deutsch Schützendorf und Umgebung in den Maitagen 1945 zugetragen hat, wer die Schuldigen und die Ausführenden des dortigen Massakers gewesen sind, kann/konnte, leider erst sehr spät nach dem Geschehenen, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Erst nach der Wende 1989 wurde es möglich, und selbst dann noch unter Gefahr für Leib und Leben der Ermittlenden. Aussagen von Zeitzeugen wurden aus Angst zurückgehalten. Das Ausmaß des an Grausamkeit kaum Fassbaren musste, trotz aller Mühe um letzte Aufklärung, immer noch etwas lückenhaft bleiben. Fast alle Beteiligten oder Mittäter und Mithelfer sind inzwischen verstorben, und die noch schuldig Lebenden, z. B. Kautzingers beide Söhne Robert und Rudolf, z. Zt. wohnhaft in Iglau (inzwischen auch gestorben) durch die immer noch rechtsgültigen „Beneš-Dekrete vor Bestrafung geschützt. Jene heute noch Wissenden, die Auskunft geben könnten, lässt ein schlechtes Gewissen lieber schweigen.

Dazu erläuternd: Bei den im 2-jährigen Turnus immer um Fronleichnam stattfindenden Gedenktagen der Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel e.V. versammeln sich auch heute noch oft bis zu 1000 Iglauer Landsleute (Inzwischen immerhin noch ca. 100) im niederösterreichischen Waldkirchen nahe der Grenze bei Zlabings (Slavonice) und Fratres, wohin vom etwa 70 km entfernten Iglau im Mai und Juni 1945 die 3 „Todesmärsche“ der zu Fuß getriebenen Iglauer stattfanden, zum Gedenken an die vielen Opfer, besonders Kinder, Alte und Gebrechliche, die zumeist im Straßengraben sterben mussten.

Waldkirchen, der erste Kirchenort mit Friedhof jenseits der Grenze und viele Gemeindefriedhöfe der näheren und weiteren Umgebung wurden zur Begräbnisstätte vieler dieser auch noch anschließend an Erschöpfung gestorbenen Opfer und der toten Kinder, deren Mütter sie in Tüchern eingehüllt, heimlich mit über die Grenze trugen, um sie nicht, wie von den tschechischen Treibern gefordert, im Straßengraben „ablegen“ zu müssen. Dort in Waldkirchen am Friedhof errichteten bereits 1949 Iglauer Landsleute, die in Österreich Fuß gefasst hatten, eine einfache Gedenkstätte mit 25 Kindergräbern, deren Namen bekannt geworden waren. Inzwischen ist dieser Ort Waldkirchen zum Pilger- und Partnerort der vertriebenen Iglauer geworden, wo man sich alle 2 Jahre um Fronleichnam in ungebrochen erstaunlich großer Zahl (siehe oben) zum Gedenken an die Vertreibungsoffer zusammenfindet.



Der inzwischen renovierten und erweiterten Gedenkstätte in Waldkirchen wurde dort auch eine solche für die Kriegstoten der Iglauer Sprachinsel von 1939 bis 1945 hinzugefügt. Sie wird (wurde) vom dortigen Pfarrer (heute von der Gemeinde Waldkirchen) mit herzlicher Anteilnahme betreut. Zur Gewährleistung einer dauerhaften Pflege und Instandhaltung der Gedenkstätte besteht ein („Stiftungs“-) Vertrag mit der Gemeinde. Seit der Wende 1989 besuchen die Iglauer bei ihren Gedenktagen in großer Zahl auch ihr Heimatgebiet. Sie halten, im Einvernehmen mit in der Heimat verbliebenen Landsleuten und dem grenzübergreifenden Gustav-Mahler-Haus-Verein z. Zt. eine sich immer besser entwickelnde Verbindung zur dortigen Stadtverwaltung. Am Freitag nach Fronleichnam, nach dem gemeinsamen Gedenken mit der Waldkirchener Bevölkerung, findet in Iglau ein feierlicher Gedenkgottesdienst in einer der dortigen Kirchen und ein anschließendes Gedenken bei den Massengräbern am Zentralfriedhof statt, dort wo

die vielen Zivilopfer, nahezu 2000, die in den Mai- und Junitagen 1945 in Iglau ums Leben kamen, ihre letzte Ruhe fanden (Foto) - dies unter Anteil- und Teilnahme der heute in Iglau maßgebenden Vertreter der Stadt. In diesem Zusammenhang besucht auch in den letzten Jahren jeweils eine Gruppe von Angehörigen und Freunden die „Budinka“ bei Dobrenz, den Ort des Massenmordes, um dort mit unseren Heimatpriestern zu beten und an einem kurz vorher von einem Freund errichteten Birkenkreuz einen Kranz niederzulegen.



Es erfüllte immer wieder mit Bitterkeit, wenn man erfuhr, dass noch in der Nacht darauf Kreuz und Kranz „entsorgt“ in einem nahegelegenen Gewässer gefunden wurden. Der tschechische Bauer Polreich aus Dobrenz, der vermutlich am Massaker indirekt beteiligt war, und der erst kürzlich (Zeitpunkt der Doku) verstarb, stellte sich als Tatverdächtiger heraus.

Angehörige der in der „Budinka“ ermordeten Väter ließen in der für Dobrenz zuständigen Kirche zu Seelenz eine Erinnerungstafel anbringen. Trotz des Widerstandes des dortigen Ortsbürgermeisters setzte der damalige Priester diese Anbringung durch und weihte am Allerseelentag 2000 unter Anwesenheit der Angehörigen und einer Reisegruppe von Landsleuten diese Tafel mit folgender Inschrift in deutsch und tschechisch ein: „Zur Erinnerung an unsere Väter, die in den Maitagen 1945 bei Dobrenz ihren Tod fanden.“

Diese Formulierung wurde bewusst gewählt, um damit die Fragestellung nach den Zusammenhängen herauszufordern. Bisher blieben die Tafeln unbeschädigt, trotz vieler skeptischer Stimmen. Kein Urteil eines ordentlichen Gerichtes über jene, die „dort ihren Tod fanden“ wurde je gesprochen oder jemals bekannt. Hass- und Rachegefühle waren die Triebfedern jener, die diese grauenvolle Tat ausübten und damit schuldig wurden.“ Am Ende des Vorwortes schreibt Fritz Hawelka:

„Nicht Vergeltungsdanken veranlasste zu dieser Dokumentation nach so langer Zeit, sondern allein die Notwendigkeit der Opfer zu gedenken und ihren Angehörigen die gebotene Anteilnahme widerfahren zu lassen. Es darf zu aller Zeit nicht geschwiegen werden, wenn Unschuldige ihr Leben verloren haben, ganz gleich wann, wo und unter welchen Vorzeichen und Umständen. Die Aufnahme eines Staates in die europäische Völkerfamilie, worum sich auch die gegenwärtige Tschechische Republik (damals, bei Verfassung der Dokumentation) bemüht, wird nach meinem Rechtsverständnis unbegreiflich, wenn in ihm immer noch „Dekrete“, d.h. Gesetze, Rechtsgültigkeit besitzen, die auch Massenmörder, wie sie hier namentlich genannt werden können, vor Bestrafung schützen.“

(Die in Klammern gesetzten Texte sind Hinweise/Anmerkungen des Grenzboten)

Dokumentation des Massenmordes am 19. Mai 1945 in Deutsch Schützendorf und Dobrenz in der Iglauer Sprachinsel

Verfasst von Fritz Hawelka (†)



Foto oben: Dt. Schützendorf, unten: Dobrenz, beide ca. 1940.

Deutsch-Schützendorf:

1625 kaufte der Iglauer Bürger Johann Heidler von Bukau Deutsch Schützendorf und 1678 wurde Johann Anton Pachta neuer Besitzer. Pachta ließ sich im Wald bei Schrittenz ein Jagdschloss errichten, dem er 1711 anlässlich der Kaiserkrönung den Namen *Karlswald* gab. Zwischen 1725 und 1735 war Philipp Ludwig von Sinzendorf Besitzer von Schrittenz und Deutsch Schützendorf. Nach ihm dürfte der Ort benannt sein, zumindest lässt diese Vermutung der tschechische Name *Německý Šicndorf* zu und er war es auch, der 1733 die Ansiedlung Philippsdorf gründete. Von Bischof Sinzendorf erwarb der Bischof Moritz Adolf Karl von Sachsen-Zeitz-Neustadt die Herrschaft, der sie 1748 an Joseph Karl Palm von Gundelfingen veräußerte. 1840 erfolgte der Verkauf an das Haus Hohenzollern. Nach der Ablösung der Patrimonialherrschaften (Grundherrschaften) wurde Deutsch Schützendorf 1848 zur selbstständigen Gemeinde. (Quelle: Wikipedia)

Dobrenz

Erste Nachrichten über Dobrenz stammen von 1233 und seit 1351 ist das Dorf als Teil der Herrschaft Schrittenz und Besitz der Herren von Leipa urkundlich belegt. In der Mitte des 15. Jahrhunderts erwarben die Leskovec von Haslavy die Herrschaft mit den zugehörigen Dörfern und ihre Nachfolger wurden ab 1467 die Trčka von Lípa. Auch Deutsch Schützendorf gehörte zu dieser Zeit zur Herrschaft Schrittenz und wurde dann Teil der Herrschaft Stecken. Im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts wechselten die Besitzer mehrmals und nachdem die Herrschaft wieder an die Trčka von Lípa gekommen war, verkaufte Jan der Ältere Trčka von Lípa Schrittenz und Dobrenz 1536 an die Stadt Iglau. 1596 erwarb Iglau auch Stecken einschließlich Deutsch Schützendorf und 1597 erfolgte der Verkauf

von Dobrenz an Hertwig Zeidlitz von Schönfeld auf Primislau und Polna. Bis zur Ablösung der Patrimonialherrschaften im Jahre 1848 blieb Dobrenz Polna zugehörig und wurde dann zur selbständigen Gemeinde. (Quelle: Wikipedia)

Deutsch Schützendorf und Dobrenz, heute tschechisch Dobronin, weil beide Dörfer der nördlichen Iglauer Sprachinsel inzwischen zu einem Ort vereinigt, wurden in den Maitagen 1945 zum Schauplatz des Leidens und eines grausamen Massenmordes an 15 deutschen Männern aus den umliegenden Dörfern. Für alle Zeiten ist dieses Verbrechen mit dem Namen des Hauptschuldigen und Veranlassers dieses an zynischer Grausamkeit kaum fassbaren Geschehens verbunden: Robert Kautzinger (K) war in der Inwaldschen Glasfabrik von Deutsch Schützendorf Glasschleifer. Nebenbei betätigte er sich als Schlagzeugspieler bei der dortigen Musikkapelle Pokorny, einer überwiegend aus Deutschen bestehenden Blasmusikgruppe, die bei vielen Veranstaltungen im Umland ihrer Qualität wegen, Ansehen genoss.

K, geboren in Wien, spielte gelegentlich den Kapellen-Kasper mit komischen Einlagen auf seinem Instrumentarium. Durch seine Späßchen war er ein nicht ungerne gesehener Gast bei Einladungen in den Bauernhöfen, wenn es galt die Musikanten zu verköstigen. Bekannt war allerdings auch seine kommunistisch orientierte politische Einstellung, wie sie sich bei der sozialkritisch rauhen Umgebung der Glasarbeiter als nicht ungewöhnlich zeigte. Wie Nachfragen zu seiner Person, geb. am 27. 08. 1901, ergaben, zählte er in der Protektorszeit der 1940-er Jahre auch zu einer aus wenigen Personen bestehenden Widerstandsgruppe von sog. Partisanen, deren Existenz der Polizei bekannt wurde, was dazu führte, dass es zu Festnahmen mit Inhaftierung einiger ihrer Mitglieder, darunter auch K kam. Auffällig erscheint in diesem Zusammenhang, dass K bereits nach einem Monat Gefängnis i. J. 1940 vorzeitig entlassen wurde, obwohl die weiteren Inhaftierten erst Anfang Mai 1945 freikamen.



Ab dem 8. Mai 1945, dem Einmarsch der Sowjettruppen auch in das Gebiet der Iglauer Sprachinsel (das Foto aus „Iglau u. HKr“) zeigt russ. Truppen am Ende der Schillergasse in Iglau), entwickelte sich K zum selbsternannten Oberhaupt der „vaterländischen Partisanen- und Revolutions-Garden“. So wurde er für Dobronin und Umgebung zum Herrn über Leben und Tod seiner deutschen Mit-Landsleute. Nach Beobachtungen und

Berichten von Zeitgenossen erschien er einige Tage vor der Öffentlichkeit hoch zu Ross mit Reitpeitsche und Ledermantel bekleidet. Von seiner Reitpeitsche machte er bei Begegnungen mit Deutschen kräftig Gebrauch. Vor Beutezügen mit seiner Horde in Nachbardörfern scheute er ebenfalls nicht zurück (siehe neue Ortschronik von Schlappenz, Seite 202/203). Für das allgemein bezeichnete KZ, offiziell „Behelfs-Internierungslager“ in Deutsch Schützendorf, welches sofort in der Totenkammer im Feuerwehrgerätehaus und im nebenan liegenden Wiegehaus der Gemeindewaage eingerichtet wurde, wirkte er als Kommandant und betätigte sich nachweislich dort als einer der brutalsten Schläger. Er bestimmte allein, was dort zu geschehen hat. Die noch im Ort amtierenden tschechischen 2 Gendarmen, hatten wohl auf das ganze Geschehen dieser Tage keinen Einfluss. Jedenfalls wurde darüber nichts Näheres bekannt. Die Verhaftungen und den Abtransport in das Behelfsgefängnis nach Deutsch Schützendorf führte K mit seinen Helfern, unter Misshandlungen, persönlich durch.



Folgende Personen wurden nach ihrer Festnahme durch Robert Kautzinger sen., seine Söhne und andere Mittäter Anfang Mai 1945 und ihren Abtransport in das Feuerwehr-Gerätehaus mit Totenkammer, auch als „Behelfs-Internierungs-Lager Deutsch-Schützendorf“ bezeichnet, gebracht, wo sie nachweislich gequält und schrecklich misshandelt wurden, so dass Angehörige, die ihnen Essen und Kleidung brachten, sie kaum wiedererkannten. Immer wieder fiel der Name Kautzinger.. Das

auf dem Foto zu sehende Kreuz steht an der Stelle auf der Wiese, an der das Massengrab gefunden wurde. Das Kreuz, das anfänglich aus Holz war und immer wieder zerstört und neu aufgerichtet wurde, ist mittlerweile durch ein schweres Eisenkreuz (Foto) ersetzt, das ein Dobrenzer Unternehmer gestiftet und aufgestellt hat.

Die Ermordeten sind:

Altrichter Matthias, Bauer (Hausname Lotscher), Bergersdorf Nr. 28
 Reznik Johann, Bauer (Hsn. Richter), Bergersdorf Nr. 6
 Polzer Josef, Schmiedemeister, Bergersdorf Nr. 20
 Kreisl Wenzel, Gastwirt, Bergersdorf Nr. 18
 Hondl Wenzel, Bauer (Ortsvorsteher), Bergersdorf Nr. 23
 Hondl Franz, Bauer (Hsn. Sindulkaschuster), Bergersdorf Nr. 37
 Brosch Josef, Wagnermeister (Hsn. Wonger), Bosowitz Nr. 30

Czepl Franz, Bauer (Hsn. Joksch), Dobrenz Nr. 5
 Schimek Johann, Polizist, Dobrenz (Ziegelei)
 Michelfeit Josef, Bauer, Seelenz Nr. 22
 Röhrich Josef, Bauer, Seelenz Nr. 52
 Niebler Franz, Bauer (b. Wirt), Deutsch-Neuhof Nr. 4
 Beer Anton, Oberlehrer/Schulleiter, Deutsch-Neuhof, Schule
 Neubauer Alois, Bauer, Deutsch-Schützendorf
 Rippl Franz, Häusler, Schritzenz Nr. 50
 Suchy Johann, Häusler (Hsn. Schoffer), Schritzenz Nr. 13
 Hondl Josef, Bauer (Hsn. Fitzka), Schlappenz Nr. 45

Lt. Aussage von H.L. (Dobrenz) wurde der Bergersdorfer Gastwirt Kreisl Wenzel, weil er sich seiner Festnahme widersetzte, gleich erschlagen und am nahegelegenen Bahndamm von seinen Mördern eingescharrt. Die beiden Vettern Hondl aus Bergersdorf wurden nach ihrer Festnahme nach Deutsch-Schützendorf gebracht, dort derart misshandelt, dass sie nicht mehr gehfähig waren und auf einem Karren, angeblich in einer Schweinekiste eingesperrt, in das Bezirksgefängnis nach Polna transportiert (lt. Aussage der damals 19-jährigen, zum Zeitpunkt der Dokumentation, 75 Jahre alten Frau Marie Heckmann, Oberndorf 9, in 92339 Beilngries.) Sie sind lt. Stadtchronik von Polna vom 17. 05. 1945 auf Seite 433 durch Selbstmord oder Mord gestorben und in einem Massengrab mit weiteren 15, dort ermordeten unbekanntem deutschen Soldaten, in einer Ecke der Friedhofskirche zu St. Barbara begraben. Angehörige haben an dieser Stelle am 24. Sept. 2001 ein errichtetes Kreuz ohne Inschrift, nur mit der Jahreszahl 1945 versehen, weihen lassen. Auch Bauer Hondl Josef aus Schlappenz soll in diesem Massengrab in Polna liegen.

Folgende freiwillige Aussage machte am Sonntag, dem 27. März 1999 Frau C., 82 Jahre alt, kurz nach dem Tod ihres Mannes. Sie vertraute unserem Berichterstatter, von dem sie wusste, dass er diesem Massenmord nachforschte, Gewissensbisse hätten sie zu dieser Aussage veranlasst:

Während einer Tanzunterhaltung am Sonnabend, dem 19. Mai 1945 im ehemaligen „Gasthaus Polzer“ (Gastwirt zu dieser Zeit schon Kautzinger Robert Senior), haben erst alle Teilnehmer des späteren Mordes an Deutschen reichlich gesoffen. Mit dem Eintritt der Finsternis wurde auf Befehl von K. (der allein als Schützendorfer bestimmte, wer ermordet werden sollte) die Gefangenen zur Mordstelle gebracht. Die Opfer sollen in der ehemaligen Totenkammer in der Nähe der Gemeindewaage festgehalten worden sein, wo sie Tag und Nacht bewacht wurden und von hier zum Mordplatz getrieben wurden. Bauer Polreich aus Dobrenz brachte einige Auswärtige mit seinem Auto auf Befehl von Kautzinger gleich zur „Budinka“. Mit Alkohol gestärkt, mit Gewehren, Pistolen und MP, aber auch mit Spaten, Schaufeln und Hacken ausgerüstet, trieben sie die Opfer zur Mordstelle. Hier mussten sich die Opfer unter Schlägen erst ihr Grab selber schaufeln (da es die Mörder sehr eilig hatten, war das Grab sehr flach, etwa 80 cm tief). Alle Opfer wurden brutal ermordet, angeblich wortwörtlich mit Spaten, Schaufeln und Hacken.

Davon zeugten am Sonntagmorgen noch einige Körperteile, die sie in der Finsternis nicht gefunden hatten. Das frische Grab wurde nachts in Eile nur mit Gras und einigen Rasenstücken zugedeckt. Folgende Aussage machte am Sonntagmorgen nach dem Mord der direkte Teilnehmer, Jiri Dejnoška (D), bei Fam. C. in der Mühle: D hatte abgelehnt mitzumorden und wollte davonlaufen. Die Mörder drohten ihm mit Erschießen. D überbrachte dem Müller den Befehl Kautzingers, an die Mordstelle zu gehen und alles, was er findet, zu begraben. Herr und Frau C. gingen hin und fanden dort viele große Blutflecken, Stücke von menschlichen Körpern, sogar einen ganzen Arm. D als Augenzeuge war zwar ein sehr harter Mann, aber das war auch für ihn zu viel. Er wurde sehr krank und starb 2 Jahre später. Die Mörder feierten nachher total besoffen im Gasthaus Polzer bis in die späte Nacht und brüsteten sich noch mit ihrer Missetat.



Die hier dargestellte „Tanzunterhaltung“ (Foto: A. Vedralová, Szene aus dem Theaterstück „Dechovka“) am Samstag den 19. Mai 1945 mit ihren Folgen war, wie wir erfuh-

ren, eine große Siegesfeier mit allgemeiner Besäufnis. Robert Kautzinger zog gegen Mitternacht mit seinen betrunkenen Kumpanen zum Feuerwehrhaus und ließ die späteren Opfer herausholen. (Bis heute steht zu den Ereignissen das Theaterstück „Dechovka“/„Blasmusik“ auf dem Programm eines Prager Theaters).

Man trieb sie hinter dem Bahndamm aufwärts auf dem Weg in eine Wiesenmulde oberhalb des Waldrandes, etwa 500 m vom Ortsrand entfernt, unmittelbar am Feldwege von Dobrenz nach Deutsch-Neuhof (Novy Dvur), wo sie ermordet wurden. Beobachtungen, dass in dieser Nacht Schüsse fielen oder Schreie zu hören waren, sind nicht bekannt. Die Wiesenmulde liegt auch zu weit entfernt und durch den Wald so geschützt, dass Schreie aus dieser Entfernung kaum hörbar gewesen wären. Auf Grund der vorliegenden Aussage der Frau C. gibt es keine andere plausible Erklärung für den Tod dieser Männer, als dass sie mit Hacken, Spaten und Schaufeln erschlagen und teilweise zerhackt wurden. Wie der größte Teil der Leichen eingescharrt wurde, ist nicht bekannt. Bekannt sind allerdings zwei oder drei Grabstellen auf dem Wege zur Mordstelle, wo jene Opfer, z. B. angeblich Bauer Röhrich, erschlagen und eingescharrt wurden, weil sie nicht mehr weiterkonnten. Bei einem Besuch von Angehörigen im Sommer 2000 waren noch Hügel, von Brennesseln überwuchert, unter Steinen zu erkennen. Außerdem wurde uns berichtet, dass von Spaziergängern 3 Tage später an der Mordstelle ein abgetrennter Menschenarm gefunden wurde.

Etwa 1980 hat ein Arbeiter, namens Slama, bei Meliorationsarbeiten (Bodenverbesserungen, etwa durch Pflügen) mit seinem Gerät an dieser Stelle Menschenknochen und Schädel ausgegraben. Er musste seine Ar-

beit sofort unterbrechen und etwa 10 m davon entfernt weiterarbeiten. Noch heute gibt es Landarbeiterinnen, die in der Genossenschaft arbeiten und die Lage des Massengrabes kennen, weil die Wiesenoberfläche eine hellere Farbe aufweist. Angeblich ist sie noch immer gut zu lokalisieren (inzwischen lokalisiert).

Im Volksmund der beiden Dörfer (heute nur Dobronin) wurde diese Stelle lange als Budinka genannt, woraus hervorgeht, dass dieser Massenmord weiteren Kreisen bekannt wurde: Ein Glasarbeiter namens Budin, ein großer und als brutal bekannter Mensch, brüstete sich bei einer später stattgefundenen Veranstaltung völlig betrunken in der Gastwirtschaft, er hätte bei dem Massenmord einem ganz Großen dieser Deutschen mit einem Spaten den Schädel zerteilt. Wie viele dieser Opfer in der „Budinka“ an diesem 19. Mai ermordet wurden, konnte bisher nicht endgültig festgestellt werden, da keine genauen Angaben vorliegen, ob von den 15 Genannten und seither Verschwundenen nicht bereits einige an anderer Stelle ihren gewaltsamen Tod gefunden hatten (die Toten sind, soweit möglich, mittlerweile durch DNA-Abgleich identifiziert).

Wer waren die Täter?

Wir zitieren zunächst unseren Ermittler vor Ort:

„Immer neue Tatsachen und Namen kommen im Zusammenhang des Falles „B“ (Budinka) zum Vorschein. Es gibt hier noch Leute von denen man noch allerhand verschiedene Informationen erfahren kann (konnte). Leider sind sie sehr vorsichtig, besonders im Bezug konkrete Namen zu sagen. Es gibt (gab) hier aber noch lebende direkte Teilnehmer dieses Massakers, Labuta Josef in Dobrenz und die Brüder Kautzinger Robert und Rudolf in Iglau. Letztere sind Söhne von Kautzinger Robert sen., einem der Hauptmörder, welcher 1974 in Nova Ves bei Gablonz verstorben ist.“ „In der Zeit vom 14. 01. 1994 – 27. 03. 1994 ist es mir gelungen, wichtige Informationen von 7 Leuten (sechs Männer und eine Frau im Alter von 68 – 82 Jahren) zu bekommen. Bei dem Vergleichen dieser Informationen waren sich viele sehr ähnlich (was Menschen, Zeit und Orte anbelangt). Auf Grund dieser Tatsachen kann man mit Gewissheit sagen, dass sie wahr sind. Bis auf kleine Unterschiede auf Grund des Alters der Befragten, stimmen die Aussagen. Das Gedächtnis mancher ist nicht mehr ganz in Ordnung; die fast 49 Jahre spielen schon ihre Rolle.“

Zur Person des Hauptübeltäters *Robert Kautzinger sen.* wurde uns bekannt: Er war (wie schon erwähnt) Glasmacher im Werk Deutsch Schützendorf, später Gastwirt am früheren Gasthaus Polzer. Er ließ sich noch im Mai von seiner Frau scheiden und lebte gleich anschließend mit einer deutschen Frau Bernard aus Dobrenz zusammen. Mit ihr betrieb er die Gastwirtschaft und die Betriebskantine des Glaswerks. Etwa 1955 übersiedelte er nach Nova Ves (Neudorf an der Neiße) Nr. 255 in ein ehemals deutsches Haus. Dies geschah angeblich fluchtartig, wohl um seine Identität zu verschleiern. Dort starb er 1974. Er galt in Dobrenz als unbeliebtes, brutales Individuum. Über ihn liegt zudem die Ablichtung eines Archiv-Originals des „Verbandes der Kämpfer gegen den Faschismus“ vom 05. 04. 1959

über seine Mitgliedsanmeldung vor, mit dem Antrag auf Zusatzrente, bei diesem Verband, dazu auch die Übersetzung.

Die wichtigsten Mithelfer des Kautzinger sen. waren seine beiden damals 17 und 18 Jahre alten Söhne Robert und Rudolf, die heute noch (zur Zeit der Dokumentation) in Iglau leben. Sie waren in den Folgejahren dort Angehörige der Polizei und Mitarbeiter der St. B. (tsch. Stasi). Nach unseren Informationen arbeiten sie auch heute noch mit Leuten der BIS (Bezpečnostní informační služba), dem heutigen Sicherheitsdienst zusammen. Uns wurde empfohlen, bei weiteren Recherchen über sie besonders vorsichtig zu sein. Bekannt ist uns, dass sie als leidenschaftliche Musikanten bei Iglauer Musikkapellen mitspielen (mitspielten).

Soweit der Wortlaut der von Fritz Hawelka zusammengestellten Dokumentation. Wieder gilt: die in Klammern gesetzten Ergänzungen/Hinweise sind, bis auf wenige Ausnahmen, vom Grenzboten).

Alle weitere Mittäter wurden ebenfalls ermittelt und sind namentlich bekannt. Informationen dazu kann man in der Dokumentation nachlesen, die, wie erwähnt, im Internet zu finden ist, wenn man den Suchbegriff „Budinka“ eingibt. Von Robert Kautzinger jun. Ist bekannt, dass er am 24. Februar 2011, im Alter von 89 Jahren verstorben ist.

Bei dem für die Ermittlungen in der Dokumentation genannten „Mitarbeiter vor Ort“, handelt es sich um Walter Kuba († 11.11.2010), einem sehr guten Freund von Fritz Hawelka. Walter Kuba war Heimatverbliebener und wohnte in Polna/Polnau. Bei den Recherchen in Iglau, Dobronin und auch in Bergersdorf und Polna musste Walter Kuba dabei sehr vorsichtig zu Werke gehen. Hätten die Kommunisten von seinen Recherche-Hilfen erfahren, Walter Kuba hätte mit schwerwiegenden Konsequenzen rechnen müssen.

Walter Kuba beteiligte sich jedoch nicht nur heimlich an den Recherchen, sondern war später vielen Landsleuten auch behilflich, bei den Fahrten in die alte Heimat und beim Beschaffen von Dokumenten. Es gelang den beiden Freunden tatsächlich, so viele Informationen und Unterlagen zusammenzutragen, dass die Morde fast lückenlos belegt und die (man muss immer noch sagen „mutmaßlichen“) Täter benannt werden konnten. Inoffiziell waren die Täter längst bekannt, hatten sie doch im Anschluss an ihr schändliches Tun, am 19. Mai 1945, in der Dobrenzer bzw. Deutsch-Schützendorfer Gaststätte damit „geprahlt“ und dann sogar zu ihren Musikinstrumenten griffen, um mit Blasmusik zum Tanz und zur „Siegesfeier“ aufzuspielen. „Dechovka“ – Blasmusik, genau unter diesem Titel nahm, wie erwähnt, das Prager Theater Divadlo Vosto 5, 2014 das dokumentarische Theaterstück in den Spielplan auf und thematisierte damit das Verbrechen, das an den unschuldigen deutschen Landsleuten verübt wurde. Um dem Ganzen die notwendige Authentizität zu verleihen, wurde (wird) das Stück in einer Gaststätte auf der Prager Kleinseite aufgeführt. Dem Gejohle und Gejuchze der Mörder stand der im Film ablaufende Hintergrund entgegen, der in beklemmender Weise die Brutalität der Mörder zeigte. Das Stück, das später im-

mer wieder und bis heute auf dem Spielplan stand/steht und sogar in Deutschland (u.a. in Bremen) aufgeführt wurde, war/ist zwar in tschechischer Sprache, hatte aber von Anfang an eine deutsche Übertitelung. Es hat drei Handlungsebenen (in den Jahren 1923, 1945 und 2011) und wurde/wird von echter Blasmusik umrahmt. Die Zuschauer konnten/können so quasi hautnah die Stimmung des damaligen Tanzabends miterleben.



Herma Kennel (Foto, Bildmitte, vorne, re. neben Sepp Gleixner, bei der Beisetzung der Budinka-Opfer 2012), u.a. Autorin des Tatsachenromans „BergersDorf“ wurde auf die Ermittlungen von Fiffo aufmerksam, als sie selbst Recherchen betrieb, für ihr Buch. Tatsächlich konnte Herma Kennel dank Fiffos Recherchematerial, das er ins Internet gestellt hatte, einige Lücken schließen, aber auch Fiffos Unterlagen ergänzen. Es ist also, das haben wir bereits geschrieben, Fiffos akribischer Arbeit bzw. Aufarbeitung zu verdanken, dass auf Basis seiner Recherchen die Morde aus niedrigen Beweggründen letztendlich ans Tageslicht kamen. Herma Kennel-Köpernik, die die Informationen zu den Morden in ihrem Buch „BergersDorf“ bald darauf einer sehr breiten, interessierten Öffentlichkeit Zuteil werden ließ, weckte so schließlich das Interesse des tschechischen Journalisten Miroslav Mareš. Er brachte die Tat nach 66 Jahren zur Anzeige und an die tschechische Öffentlichkeit.



Mareš (Foto) fand in dem Kriminalbeamten Laška einen mutigen Mann, der sich nicht davon abhalten ließ zu ermitteln, obwohl die Morde nach offiziellem Sprachgebrauch unter das sogenannte Amnestiegesetz fielen. Doch Kommissar Laška ließ sich davon nicht beirren und interpretierte seine Ermittlungen so, dass „gemeiner“ Mord eben nicht unter dieses Gesetz falle und ermittelte, trotz zum Teil erheblicher Widerstände. „Hilfestellung“ bekam er dabei von den tschechischen Medien, die fortwährend über die Geschichte berichteten und von der dadurch interessierten tschechischen Bevölkerung. Für den „journalistischen Mut, mit dem er das Thema des (möglichen) Nachkriegsmassakers an den Deutschen in Dobronin/Dobrenz bearbeitet habe“, wie es in der Laudatio heißt, erhielt Miroslav Mareš 2012 den Karel Havlíček-Journalistenpreis.